

Armin Wenz:

## Die heilige Schrift als Lebensbrot und Freudentrank<sup>1</sup>

### *Biblische Bilder für das Wort Gottes*

#### 1. Das lutherische Bekenntnis redet von der heiligen Schrift auch bildlich-metaphorisch

Eifrige Leser haben festgestellt, dass eine ausformulierte Lehre von der heiligen Schrift in den lutherischen Bekenntnisschriften fehlt. Die Bekenner reden weniger *über* die Schrift als vielmehr *aufgrund* der Schrift. Gleichwohl legen besonders die Verfasser der Konkordienformel (1577) offen, was die Schrift für sie ist und wie sie mit ihr umzugehen gedenken. Sie tun das in ihrer ersten kürzeren Vorrede auch auf bildhafte Weise. So heißt es gegen Ende dieser Vorrede („Summarischer Begriff“), dass „allein die Heilige Schrift [...] einziger Richter, Regel und Richtschnur“ ist, „nach welcher als dem einzigen Prüfstein alle Lehren erwogen und beurteilt werden sollen und müssen, ob sie gut oder böse, recht oder unrecht sind.“<sup>2</sup>

Vier Bilder werden hier auf die Schrift in exklusiver Weise angewandt, nachdem sie zuvor als „heilig“ und damit von Gott selbst stammend bezeichnet wird.

1. Das erste Bild ist ein personales und aus der Welt der Berufe genommen. Die Schrift wird als einziger Richter über die Lehre bezeichnet. Denn in ihr begegnet der Leser und Hörer als Gegenüber dem lebendigen Gott, der selbst bestimmt, was als rechte Lehre in der Kirche anzunehmen ist, und der beurteilt und verurteilt, was als falsche Lehre abzulehnen ist. Die Richtereigenschaft Gottes ist hier auf die Schrift als auf das Mittel der Selbstduldgabe Gottes übergegangen. Der Leser begegnet so in der Schrift aber immer auch dem eigenen Richter, dem er Rechenschaft schuldig ist, was die Verfasser der Bekenntnisschriften an vielen Stellen zum Ausdruck bringen.<sup>3</sup>

2. Das zweite Bild ist ein Doppelausdruck. Die Schrift wird (das „einzig“ ist immer mitzulesen) als „Regel und Richtschnur“ bezeichnet. Bei dem Stichwort „Regel“ werden wir daran erinnert, dass es in der Schrift um Ordnung geht, um die Ordnung des Zusammenlebens der Menschen vor Gott und besonders um die Ordnung der Kirche als eines Werkes des Heiligen Geistes. Das Stichwort „Richtschnur“ wiederum stammt aus dem Bereich der handwerklichen Berufe.<sup>4</sup>

<sup>1</sup> Vortrag bei der Zweiten Tagung „Gemeinsam Glauben“ in Erfurt am 31.8.2024.

<sup>2</sup> Unser Glaube. Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Ausgabe für die Gemeinde, Gütersloh 2013, 675.

<sup>3</sup> Vgl. Armin Wenz, Das Wort Gottes – Gericht und Rettung. Untersuchungen zur Autorität der Heiligen Schrift in Bekenntnis und Lehre der Kirche (FSÖTh 75), Göttingen 1996, 17f.

<sup>4</sup> Vgl. Grimm DWb 14, 902: „f. eine schnur, welche man straff anzieht, um damit gegenstände auf ihre geradlinige und ebene beschaffenheit zu prüfen, oder daran gerade linien zu ziehen“. Unter Hinweis auf Hi 38,5; Jer 31,39; Klg 2,8.

Es erinnert daran, dass die Schrift auch dazu gegeben ist, die Kirche als Gottes Tempel und Bauwerk<sup>5</sup> so zu bauen, dass das Leben darin zum Wohl aller gelingt. Hier kann man nicht nur daran denken, dass Christus von Haus aus als Zimmermann erzogen wurde, sondern dass Gott selbst in der Bibel oft beschrieben wird als einer, der dem Menschen durch geordnete Räume und Zeiten Teilhabe an seiner Gegenwart und seinem Wirken schenkt.<sup>6</sup>

3. Auch beim dritten Bild, bei der Rede von der Schrift als „Prüfstein“, bewegen wir uns im Umfeld menschlicher Berufe. Denn das Wort, das hier im Hintergrund steht, verweist in der Antike auf einen „Probierstein“, mit dem der Reinheitsgrad von Edelmetallen geprüft wurde.<sup>7</sup> Hier kommt ähnlich wie schon bei der Rede von der Richtschnur der Gedanke ins Spiel, dass nicht nur Gott selbst seine heilige Schrift als Richtschnur und Probierstein anwendet, sondern sie nunmehr in der vorliegenden Gestalt eines Kanons von „prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments“<sup>8</sup> auch den Menschen in die Hand gibt, damit sie mit ihrer Hilfe den Reinheitsgrad von Lehraussagen messen und bestimmen können.<sup>9</sup>

Im weiteren Umfeld dieses Zitats, aus dem die ersten drei Bilder stammen, greifen die Autoren der Konkordienformel zwei weitere Bilder auf, welche sie der Schrift entnehmen.

4. So begründen die Verfasser ihr Bekenntnis zur Schrift als zur einzigen Richtschnur der Lehre mit jeweils einem Zitat aus beiden Testamenten, wenn es heißt: „wie geschrieben steht: ‚Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege‘, Ps 119[,105], und bei dem heiligen Paulus: ‚Aber auch wenn wir oder ein Engel vom Himmel euch ein Evangelium predigen würden, das anders ist, als wir es euch gepredigt haben, der sei verflucht‘, Gal 1[,9].“<sup>10</sup>

Hier geht es uns nur um die erste Stelle. Denn darin wird eine Aussage des 119. Psalms über Gottes Wort allgemein auf die Schrift bezogen, so dass diese in ihrer Fülle als Leuchte und Licht erfahren wird und zur Anwendung kommt. Für das Verhältnis von Schrift und Adressat (Hörer oder Leser) wird hier zudem etwas erkennbar, was auch für die Richtermetapher gilt. Bei der Begegnung mit der Schrift sind nicht wir die Richter, die über sie urteilen, sondern wir begegnen Gott als unserem Richter. Ebenso sind wir mit unseren Lebenswegen nicht diejenigen, die Licht ins Dunkel der Schrift bringen. Vielmehr ist es die Schrift, die unseren Lebensweg ausleuchtet und unseren Füßen den Weg weist.

<sup>5</sup> Vgl. z. B. 1. Petr 2,5; Eph 2,19-22; 1. Kor 3,9-17.

<sup>6</sup> Das geht schon mit der Schöpfung los, deren gute Ordnung in 1. Mose 1 und 2 beschrieben wird. Das setzt sich fort in der Verteilung des gelobten Landes an die Stämme Israels und im Bau des Tempels in Jerusalem sowie im dortigen Gottesdienst.

<sup>7</sup> Vgl. BSELK 1218f (unter Hinweis auf Plinius); Grimm DWb 13, 2153.

<sup>8</sup> Unser Glaube, 674, vgl. a. a. O., 737.

<sup>9</sup> Man mag dabei auch an eine Stelle wie 1. Kor 3,12-13 denken: „Wenn aber jemand auf den Grund baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden. Der Tag des Gerichts wird es ans Licht bringen; denn mit Feuer wird er sich offenbaren. Und von welcher Art eines jeden Werk ist, wird das Feuer erweisen.“

<sup>10</sup> Unser Glaube, 674.

Kurz: Die Schrift erleuchtet uns, richtet uns, erklärt uns, und nicht wir sie. Man findet diese Grundstruktur für die Begegnung mit dem Wort Gottes an vielen Stellen der Bibel. Ich nenne hier nur 2. Petr 1,19, wo es heißt: „Umso fester haben wir das prophetische Wort, und ihr tut gut daran, dass ihr darauf achtet als auf ein Licht, das da scheint an einem dunklen Ort, bis der Tag anbricht und der Morgenstern aufgeht in euren Herzen.“ Auch hier sind es nicht unser Herz (heute würde man sagen: unser „Selbstbewusstsein“ oder unser „Glaubensbewusstsein“), unser Ort oder unser Standpunkt, die Licht in die Schrift tragen, sondern die Schrift ist es, die unseren dunklen Ort, unser finsternes Herz hell macht, uns erleuchtet und einen festen Standpunkt in der Gemeinschaft mit Gott schenkt.

5. Schließlich heißt es an einer weiteren Stelle der Konkordienformel (nämlich in der ausführlicheren Fassung des „Summarischen Begriffs“ in der „Solida Declaratio“), man bekenne sich zu den „prophetischen und apostolischen Schriften des Alten und Neuen Testaments“, „als zu dem reinen, klaren Brunnen Israels, die allein die einzige zuverlässige Richtschnur sind, nach der alle Lehrer und Lehre einzuschätzen und zu beurteilen sind.“<sup>11</sup> Hier wird die Richtschnurmetapher verbunden mit dem Bild vom reinen Brunnen Israels. Auch diese Metapher stammt (auch wenn eine ausdrücklich Stellenangabe hier in den Bekenntnisschriften fehlt) aus der Bibel, nämlich aus Ps 68,27,<sup>12</sup> wo es heißt: „Lobet Gott in den Versammlungen, den HERRN, ihr vom Brunnen Israels.“

Mit gemeint ist hier vom hebräischen Grundtext her der Sachverhalt, dass das Gotteslob der Gemeinde aus den Schriften Israels als einem reinen Brunnen geschöpft ist.<sup>13</sup>

In der Weimarer Kurfürstenbibel (1736) heißt es zur Stelle: „Lobet GOtt den Herrn / in den (öffentlichen) Versammlungen / fur (cc) dem Brunn Israel / (für das Heilige Wort Gottes, Spr. Sal. 13. V. 13.14.<sup>14</sup> Joel 3. V. 18.<sup>15</sup> Hoh. Sal. 4. V. 12.<sup>16</sup> Joh 4. V. 14.<sup>17</sup> aus welchem / als aus Trost=Brunnen / Jüden und Heyden / mit Freuden Wasser des ewigen Lebens schöpffen / Esa. 12. V. 3.).“<sup>18</sup>

<sup>11</sup> Unser Glaube, 737.

<sup>12</sup> Vgl. BSELK 1311, Anm. 28.

<sup>13</sup> Im hebräischen Grundtext (BHS): בְּרוּךְ בָּקָרְכָּלֹת אֶלְעָמָד מִתְּחַזֵּקָה מִתְּחַזֵּקָה וְיִשְׁרָאֵל:

<sup>14</sup> Vgl. Spr 13,13-14 (Luther 2017): „Wer das Wort verachtet, muss dafür büßen; wer aber das Gebot fürchtet, dem wird es gelohnt. Die Lehre des Weisen ist eine Quelle des Lebens, zu meiden die Stricke des Todes.“

<sup>15</sup> Gemeint ist Joel 4,18, wo es heißt (Luther 2017): „Zur selben Zeit werden die Berge von Most triefen und die Hügel von Milch fließen, und alle Bäche in Juda werden voll Wasser sein. Und es wird eine Quelle ausgehen vom Hause des HERRN, die wird das Tal Schittim bewässern.“

<sup>16</sup> Vgl. Hld 4,12 (Luther 2017): „Ein verschlossener Garten bist du, meine Schwester, liebe Braut, ein verschlossener Garten, ein versiegelter Born.“

<sup>17</sup> Vgl. Joh 4,14 (Luther 2017): „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

<sup>18</sup> Als wörtliche Übersetzungsvariante ist in der letzten Auflage von 1736 hinzugefügt: „(cc) Lobet / den Herrn aus den Brunnen Israel / aus den Prophetischen und Apostolischen Schriften“.

Diese und andere verwandte Bibelstellen bringen in Erinnerung, dass man in Jerusalem in der Nähe des Tempels nicht nur natürliche Quellen nutzte, sondern der Tempel mit seinen Gottesdiensten dem Zweck diente, dass Gott selbst durch sein Wort als Lebensquelle seines Volkes wirkte.<sup>19</sup> Denn dieses sollte seinen Lebensdurst eben nicht aus rissigen Zisternen,<sup>20</sup> sondern aus den reinen Quellen des Gottes Israels in seinem Wort stillen. Jesus macht dann im Neuen Testament deutlich, dass sein Wort es ist, das allein den Lebensdurst der Menschen stillt.<sup>21</sup>

## **2. Die Schrift selbst redet vom Wort Gottes in vielen weiteren Bildern, wodurch die Schriftlehre veranschaulicht wird – zwei Beispiele: Regen/Schnee und Honig**

Die Art des Schriftgebrauchs in den Bekenntnisschriften weist uns den Weg, bei der Lektüre der Bibel auf weitere Bilder zu achten, die in der Schrift vorkommen, um das Wesen und den Nutzen von Gottes Wort vor Augen zu führen. Ich rufe in diesem Teil zwei dieser Bilder in Erinnerung. Das eine Bild ist ein meteorologisches; das andere Bild ist ein biologisch-diätisches. Auch Phänomene des Wetters und unserer Nahrung veranschaulichen nämlich als Gaben des Schöpfers, was dieser uns in seinem Wort zu unserm Heil schenkt.

### **2.1.1 Regen und Schnee als Bilder für das Wort Gottes**

So vergleicht die heilige Schrift Gottes Wort nicht nur mit von Menschen angelegten Brunnen, sondern auch mit natürlichen Quellen und insbesondere mit der Lebensgabe, die sich in Gestalt des Wasserkreislaufs fruchtbringend auf die Erde ergießt. Eine schöne Stelle hierfür ist Jes 55,10f, wo es heißt: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin zurückkehrt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und lässt wachsen, dass sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, so soll das Wort, das aus meinem Munde geht, auch sein: Es wird nicht wieder leer zu mir zurückkommen, sondern wird tun, was mir gefällt, und ihm wird gelingen, wozu ich es sende.“

Dass hier nicht nur vom Regen, sondern auch vom Schnee die Rede ist, hat den Theologen Salomon Glassius (1593-1656) dazu gebracht, dieses Wortpaar „Regen und Schnee“ so auf das Wort Gottes zu beziehen, dass der Regen mit

<sup>19</sup> Vgl. z. B. Ps 87,7; 36,10; mit Ausblick auf das endzeitliche himmlische Jerusalem vgl. Ez 47; Sach 13,1; 14,8.

<sup>20</sup> Vgl. Jer 2,13: „Denn mein Volk tut eine zwiefache Sünde: Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und das Wasser nicht halten.“; Jer 17,13: „Denn du, HERR, bist die Hoffnung Israels. Alle, die dich verlassen, müssen zuschanden werden, und die Abtrünnigen müssen auf die Erde geschrieben werden; denn sie verlassen den HERRN, die Quelle des lebendigen Wassers.“; Ps 36,10: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Lichte sehen wir das Licht.“

<sup>21</sup> Vgl. Joh 7,37: „Aber am letzten, dem höchsten Tag des Festes trat Jesus auf und rief: Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke!“; Joh 4,14: „Wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

dem gesprochenen Wort und der Schnee mit dem geschriebenen Wort verglichen wird.

Gehen wir dem nach, so entdecken wir, wie weit dieser Vergleich reicht.<sup>22</sup> Das beginnt mit der Beobachtung: Anders als der Regen verschwindet der Schnee nicht sogleich in der Erde, sondern bleibt eine Weile liegen. Das Wort der Predigt verhallt – und wenn es gut geht, wirkt es in den Herzen der Hörer nach. Aber es ist nicht mehr verfügbar, nachdem es gesprochen ist, während wir die Bibel jederzeit aufschlagen können. Außerdem gleicht der Regen der Predigt darin, dass er gehört wird, während der Schnee wie die Schrift lautlos daherkommt und nur gesehen bzw. „gelesen“ werden kann. Mit seiner weißen Farbe verweist der Schnee zudem auf die Reinheit und Unverfälschtheit der Schrift.

Als gefrorenes Wasser muss der Schnee schmelzen, wenn er den Pflanzen Nutzen bringen soll. So muss auch das geschriebene Wort Gottes durch die Prediger quasi verflüssigt und wieder mündlich werden, so dass es in die Ohren und Herzen eingeflößt werden kann. Dabei gleicht die Schrift einem riesigen Gletscher, denn sie lässt sich nie ganz ausschöpfen und stellt nach jeder Predigt wieder genug Stoff für die nächste Predigt bereit.

Schließlich gilt: Wie der Regen und der Schnee ihren gemeinsamen Ursprung nicht nur im Himmel, sondern bei Gott als ihrem Schöpfer haben, so kommen das mündliche Wort der Predigt und das schriftliche Wort der Bibel von Gott selbst als Autor und Urheber auf uns. Glassius schreibt daher: „Es ist *ein* Wort, darunter gar kein Unterschied besteht, was die Materia und die Vollkommenheit der Lehre anlangt.“<sup>23</sup> So weit zu Jesaja 55 und dem Bild von Regen und Schnee.

## 2.1.2 Der Honig als Bild für Gottes Wort

Das diätetische Bild aber, das im Alten Testament mehrfach für das Wort Gottes verwendet wird, ist das Bild des Honigs. So heißt es in Ps 119,103: „Dein Wort ist meinem Munde süßer als Honig. Dein Wort macht mich klug.“ Und in Ps 19,11 lesen wir: „Die Rechte des Herrn sind köstlicher als Gold und viel feines Gold, sie sind süßer als Honig und Honigseim.“ Das geht so weit, dass das Wort Gottes nicht nur gehört, sondern sogar *gegessen* werden kann. So geschieht es mit Hesekiel, der auf Gottes Befehl eine Schriftrolle essen soll: „Da aß ich sie, und sie war in meinem Munde so süß wie Honig.“ (Hes 3,3)

Die Bedeutungsfülle des Honigs in der Schrift zeigt uns, dass Gott in seinem Wort mit allen Sinnen empfangen werden will. Die Wunderkraft des Honigs<sup>24</sup> lässt daher unsere Liederdichter von der „Süßigkeit“ Gottes sprechen. Dahinter steht der Grundsatz, dass Gott sich in seinen Gnadengaben wahrhaftig als der

---

<sup>22</sup> Vgl. zum folgenden Abschnitt die Väterlesung von Salomon Glassius: Predigt über Jesaja 55,10f, redaktionell bearbeitet von Armin Wenz, in: Lutherische Beiträge 21, 2016, 124-126.

<sup>23</sup> A. a. O., 126.

<sup>24</sup> Honig macht die Gottesboten löwenstark für schwere Aufgaben wie etwa den Simson (Ri 14), aber auch einen Johannes den Täufer (Mt 3,4) und den Immanuel selber (Jes 7,15). Im Geflüster und Spiel der Liebenden im Hohelied spielt der Honig ebenso eine anregende Rolle (Hld 5,1) wie in den Speiseempfehlungen für den Schüler von Gottes Weisheit (Spr 24,13).

offenbart, der er für uns ist. So preisen wir nicht nur mit Philipp Nicolai das „süße Evangelium“ Jesu Christi als „lauter Milch und Honig“, als „Himmlisch Manna“.<sup>25</sup> Wir besingen auch mit Paul Gerhardt den „süßen Gott“,<sup>26</sup> nach dem wir uns sehnen wie die Braut sich nach dem Bräutigam sehnt (Hld 2,3,14; 5,16). Derselbe Gott, der als Schöpfer die „unverdroßne Bienenschar“ fliegen lässt und durch sie die „edle Honigspeise“ schenkt,<sup>27</sup> gibt in seinem Wort Speise, die ewig leben lässt.<sup>28</sup>

Hiervon ausgehend hat man in der kirchlichen Tradition den Umgang mit Gottes Wort auch als Imkerarbeit beschrieben. Dazu hilft ein weiteres Bild für Gottes Wort, nämlich das Bild eines blühenden Baumes, wie es durch das Motiv des Lebensbaums nahegelegt wird, das sich vom 1. Buch Mose bis zur Johannesoffenbarung durchzieht.<sup>29</sup> Gleicht die Schrift einem blühenden Baum (oder auch einem blühenden Garten!), so gleicht der Leser einer Biene, der aus den Blüten der Schriftstellen lebensdienliche Honignahrung sammelt. Und der Prediger hat keine andere Aufgabe, als aus den Blüten der ihm aufgetragenen Bibeltexte eine bekömmliche Predigt zu schaffen, die die Hörer an Leib und Seele nährt zum ewigen Leben.

So begegnen wir bereits hier, im Miteinander biblicher Bilder für Gottes Wort als Regen bzw. Schnee und als Honig, dem, was Gott den Seinen in der Fülle der heiligen Schrift schenkt, nämlich Nahrung zum Leben und Trank zur Freude.

### **3. Die Schrift als Lebensbrot und Freudentrank: Manna und Wein als Bilder für die Schrift**

#### **3.1 Die Schrift als Lebensbrot: Das Manna als Bild für Gottes Wort**

Unsere bisherige Betrachtung führt vor Augen, dass sich dem Leib und dem Leben dienliche Gaben des Schöpfers nach dem Willen des Heiligen Geistes, der die Schrift eingegeben hat,<sup>30</sup> besonders gut dafür eignen, die heilsnotwendige Gabe des Wortes Gottes zu veranschaulichen. Diese Einsicht geht mit der

<sup>25</sup> ELKG<sup>1</sup> 48,2; ELKG<sup>2</sup> 391,2.

<sup>26</sup> ELKG<sup>1</sup> 371,11; ELKG<sup>2</sup> 741,11.

<sup>27</sup> ELKG<sup>1</sup> 371,5; ELKG<sup>2</sup> 741,5.

<sup>28</sup> Nicht nur 5x20 Jahre, wie ein Imker-Buch die Wirkung von Honig und Blütenpollen preist. Vgl. D. C. Jarvis, 5 x 20 Jahre leben, Bern 1985. Teile dieses Abschnitts über den Honig habe ich schon einmal veröffentlicht in: Gottes Spuren im Alltag – eine biblisch inspirierte Berufs-Entdeckerreise: Beruf Imker, in: Missionsblatt. Gehet hin! (Lutherische Kirchenmission) 2008/1, 10-11.

<sup>29</sup> Vgl. 1. Mose 3,22; Offb 22,2.

<sup>30</sup> Vgl. 2. Petr 1,20-21: „Und das sollt ihr vor allem wissen, dass keine Weissagung in der Schrift aus eigener Auslegung geschieht. Denn es ist noch nie eine Weissagung aus menschlichem Willen hervorgebracht worden, sondern getrieben vom Heiligen Geist haben Menschen in Gottes Auftrag geredet.“ Die Inspiration der Heiligen Schrift durch den Heiligen Geist ist schon Teil des altkirchlichen Bekenntnisses, wenn es im Bekenntnis von Nicäa-Constantinopel (371) heißt: „qui locutus est per prophetas“ – „der durch die Propheten geredet hat.“

Einen wichtigen Beitrag zur Wiedergewinnung der biblischen Inspirationslehre in Anknüpfung an Luther und Reinhard Slenczka hat jüngst Werner Führer vorgelegt in seinem Buch: Gott und die Schrift Gottes. Gegenstand und Grundlage der christlichen Lehre. Band III: Die Schrift Gottes, Göttingen 2024, 122-189.

Entdeckung einher, dass das Essen der von Gott gegebenen Speisen und das Trinken aus seinen Heilsbrunnen uns auch zeigen, wie der gläubige Umgang mit dem Wort Gottes beschaffen ist.

Hier wie dort geht es darum, dass wir als dankbare Empfangende die Gaben genießen und so daraus Nutzen schöpfen. Hier wie dort geht es darum, dass wir mit unseren Sinnen und unserem Verstand empfangen, was Gott gibt, was er uns hören und sehen, was er uns fühlen und schmecken lässt. Dazu gehören die „bitteren“ Seiten im Wort Gottes ebenso wie die „süßen“.<sup>31</sup>

Gott der Schöpfer bedient sich seiner Schöpfergaben, um durch sie auch als unser Erlöser zu wirken und zu handeln. Darum lässt er ja seinen Sohn Mensch werden. Und darum wirkt der Heilige Geist unsere Seligkeit nicht nur durch das hörbare und geschriebene Wort, sondern auch durch das sichtbare Wasser der Taufe und das sichtbare Gnadenmittel des Leibes und Blutes Christi, uns ausgeteilt zum Essen und Trinken unter den Gaben von Brot und Wein. So verwundert es dann nicht, wenn sowohl das Brot, besonders das direkt von Gott gegebene Lebensbrot des Manna,<sup>32</sup> als auch der Wein als Bilder für die Schrift gebraucht werden.

Wenden wir uns zunächst dem Manna zu, so lässt sich hier sogar eine Brücke vom Honig her schlagen. Dieser gehört zu den Nahrungsmitteln, die Gott seinem Volk Israel schenkt. Denn das verheißene Land Kanaan wird beschrieben als Land, in dem Milch und Honig fließt (2. Mose 3,8). Darauf aber gibt Gott den Israeliten schon in der Wüste einen Vorgeschmack. Denn vom Manna, das sie in der Wüste nährt, heißt es, dass es schmeckt „wie Semmel mit Honig“ (2. Mose 16,31).

Glassius nimmt diese biblischen Befunde in seiner Vorrede zum vierten Predigtband über Prophetentexte<sup>33</sup> zum Anlass, die in der Schrift beschriebenen Eigenschaften des Manna zu betrachten und darauf hin zu befragen, wie sie sich „auf Gottes geöffnbartes Wort [...] schicken“. Diese Eigenschaften, nämlich die Zubereitung dieses Mahles durch Gott selbst und damit seine himmlische Herkunft (1), sein Gegebensein in der Wüste (2), seine Verbindung mit der erquickenden Gabe des Morgentaus (3), seine Bestimmung für alle im Gottesvolk mitwandernden Menschen gleichermaßen (4), seine runde Gestalt und seine weiße Farbe (5), die „Kleinheit“ der Mannakügelchen (6) und

<sup>31</sup> Bei Johannes wird die Honigsüße im Mund verbunden mit dem Magenbitter, so dass er Gottes Gnade und Gericht am eigenen Leibe spürt. Vgl. Offb 10,9-10: „Und ich ging hin zu dem Engel und bat ihn, mir das Büchlein zu geben. Und er sprach zu mir: Nimm und verschling's! Und es wird dir bitter im Magen sein, aber in deinem Mund wird's süß sein wie Honig. Und ich nahm das Büchlein aus der Hand des Engels und verschlang es. Und es war süß in meinem Mund wie Honig, und als ich's gegessen hatte, war es mir bitter im Magen.“

<sup>32</sup> Vgl. Ps 78,23-25: „Und er gab den Wolken droben und tat auf die Türen des Himmels und ließ Manna auf sie regnen zur Speise und gab ihnen Himmelsbrot. Brot der Engel aßen sie alle, er sandte ihnen Speise in Fülle.“

<sup>33</sup> Vgl. dazu ausführlich Armin Wenz, *Philologia Sacra und Auslegung der Heiligen Schrift. Studien zum Werk des lutherischen Barocktheologen Salomon Glassius (1593–1656)* (HHSS 20), Berlin/Boston 2020, 420-430.

schließlich sein Wohlgeschmack (7) werden dabei nicht nur benannt, sondern sogleich in umfangreichen Vernetzungen mit anderen Bibelstellen in ihrer seelsorglichen Bedeutung entfaltet.

Demnach verweist die himmlische Herkunft des Manna auf Gottes Menschenliebe (1). Die Wüste als Ort der Speisung der Israeliten ist ein Hinweis darauf, dass Gottes geliebte Menschen die göttliche Nahrung in einer Welt empfangen, die voller Anfechtungen für sie ist, so dass sie in der Gefahr stehen, vom Weg ins gelobte Land abzukommen (2).<sup>34</sup> In der Reinheit des Manna und in seiner Verbundenheit mit dem köstlichen Morgentau<sup>35</sup> erkennt Glassius einen Hinweis auf die reinigende Wirkung des Wortes Gottes für die Menschen (3). Die „Allgemeinheit“ der Verteilung, der Sachverhalt also, dass jeder Israelit am Ende die gleiche Menge des Himmelsbrotes zur Verfügung hat, egal wie eifrig er gesammelt hat, gilt als Hinweis auf den allgemeinen Heilsratschluss Gottes, wie er uns in der Schrift verkündet wird und von dem kein Mensch ausgeschlossen ist (4). Die runde Gestalt und die weiße Farbe des Manna weisen hin auf die Vollkommenheit und Klarheit des Wortes Gottes, das unfehlbar wirkt, was es sagt (5). Die kreuzestheologische Signatur der göttlichen Offenbarung in der heiligen Schrift sieht der Theologe abgebildet durch die „Kleinheit“ des Manna. So wird einmal mehr bestätigt, dass Gott durch kleine und unscheinbare<sup>36</sup> Dinge sein Heil wirkt in einer Welt, die nach Weisheit und Wundern sucht (6).<sup>37</sup> Der im Alten Testament gerühmte Wohlgeschmack des Manna wiederum verweist auf seine sättigende Wirkung an Leib und Seele (7).

Glassius belässt es nicht bei dieser Betrachtung, sondern nimmt im nächsten Schritt die aus diesen Eigenschaften des Manna und des Wortes Gottes sich ergebenden Folgerungen für einen heilsamen Umgang mit den Gottesgaben in

<sup>34</sup> Wie die Erleuchtung durch Gott und die ebenso von ihm stammende lebensnotwendige geistliche Speisung der Seinen auf der irdischen Wüstenwanderung in die Ewigkeit miteinander einhergehen, zeigt auf wunderbare Weise die zweiteilige Bachkantate „Ärgere dich, o Seele, nicht“ (BWV 186). Dort ergeht zunächst in einer Bass-Arie der Zuspruch an die angefochtene Seele: „Doch, o Seele, zweifle nicht. Lass Vernunft dich nicht bestricken. Deinen Helfer, Jakobs Licht, kannst du in der Schrift erblicken.“

Quasi als Echo heißt es im nachfolgenden Tenor-Rezitativ: „O selig, wer ihn [= Jesus] in der Schrift erblickt, wie er durch seine Lehren auf alle, die ihn hören, ein geistlich Manna schickt! Drum, wenn der Kummer gleich das Herze nagt und frisst, so schmeckt und sehet doch, wie freundlich Jesus ist.“ Das vorläufige Fazit wird dann in der Tenor-Arie wie folgt gezogen: „Mein Heiland lässt sich merken in seinen Gnadenwerken, da er sich kräftig weist, den schwachen Geist zu lehren, den matten Leib zu nähren, dies sättigt Leib und Geist.“

Auf engstem Raum zusammengeführt werden die Bilder von Licht und geistlicher Wüstennahrung auf dem Weg zum Ziel dann noch einmal in einem Alt-Rezitativ im zweiten Teil der Kantate, wo es heißt: „In Jesu Wort liegt Heil und Segen. Es ist ihres Fuße Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen. Wer gläubig durch die Wüste reist, wird durch dies Wort getränkt, gespeist. Der Heiland öffnet selbst, nach diesem Worte, ihm einst des Paradieses Pforte. Und nach vollbrachtem Lauf setzt er den Gläubigen die Krone auf.“

<sup>35</sup> Vgl. 4. Mose 11,9: „Und wenn bei Nacht der Tau über das Lager fiel, so fiel das Manna mit darauf.“

<sup>36</sup> Man kann hier an den Anfang einer Liedstrophe von Albert Knapp denken: „Heiland, deine größten Dinge beginnest du still und geringe.“ (ELKG<sup>1</sup> 221,5, ELKG<sup>2</sup> 299,5)

<sup>37</sup> Vgl. 1. Kor 1,22-24.

den Blick. So dient die Betrachtung des gottgewollten Umgangs der Israeliten mit dem Manna als Hinweis auf den heilsamen Umgang mit dem Wort Gottes.

Dabei geht es in einem ersten Punkt um die Sammlung der Nahrung. Diese geschieht in dem Bewusstsein, dass sie nicht nur zur Ernährung dient, sondern auch ausreicht. Auf die Schrift übertragen heißt das, dass wir in ihr das ewige Leben finden und empfangen und keine zusätzlichen Offenbarungen brauchen. In der Fachsprache nennt man das die „*sufficientia scripturae*“, die Allgenugsamkeit (Englisch: *sufficiency*) der Schrift, die also nicht durch menschliche Traditionen ergänzt werden muss, um zu unserm Heil zu dienen. Genau das meint die lutherische Reformation, wenn sie vom „*sola scriptura*“ redet.

Für Glassius geht das mit einem ganz praktischen Anliegen einher. So wie das Manna gesammelt und gegessen werden soll, bevor der Israelit an sein Tagwerk geht, so soll auch die Schrift betrachtet werden, bevor der Christ an sein Tagwerk geht, so geht der Sonntag als Tag der „Sammlung“ der Gottesgaben der Arbeitswoche voraus und bietet die geistliche Nahrung dar, die wir brauchen, um die Arbeitswoche heilsam zu bestehen.

Zweitens wendet Glassius sich der Zubereitung des Manna als Speise zu. So heißt es in 4. Mose 11,8: „Und das Volk lief hin und her und sammelte und zerrieb es mit Mühlen oder zerstieß es in Mörsern und kochte es in Töpfen und machte sich Kuchen daraus; und es hatte einen Geschmack wie Ölkuchen.“ Hier entdeckt der Theologe eine Analogie zum Umgang mit der Schrift, genauer: einen Hinweis auf die handwerkliche Schriftauslegung durch die Träger des Predigtamtes. Denn ihre Aufgabe ist es, durch sorgsamen methodischen Umgang mit dem Wort Gottes in all seinen Facetten dieses für die Empfänger und Hörer bekömmlich und heilsam zuzubereiten.<sup>38</sup>

Dies geschieht etwa dadurch, dass sie Gesetz und Evangelium unterscheiden, aber auch dadurch, dass sie dunkle Stellen der Schrift erhellen mit Hilfe des Abgleichs mit klaren Stellen sowie in Übereinstimmung mit den Glaubensartikeln, die in der Schrift vielfältig bezeugt werden. Auf diese Weise, so schreibt Glassius wörtlich, soll das Gotteswort „zum lieblichen Geschmack deß köstlichen Oeles anderen zubereitet“ werden.<sup>39</sup> Anbefohlen ist dieses „Ampt“ „nicht allen Christen in gemein“, sondern denen, die die Aufgabe haben, „andere aus Gottes Wort zu lehren / und den Weg zur ewigen Seeligkeit zu

---

<sup>38</sup> Glassius verweist in diesem Zusammenhang neben dem Umgang der Israeliten mit dem Manna vor allem auf 2.Tim 2,15, ein Wort, das bereits von Melanchthon als Schriftgrundlage für einen von Gott gewollten methodischen Umgang mit der Heiligen Schrift verstanden wurde. Das Wort lautet (Luther 1984): „Bemühe dich darum, dich vor Gott zu erweisen als einen rechtschaffenen und untadeligen Arbeiter, der das Wort der Wahrheit recht austeilt.“ Die Übersetzung Luther 2017 trifft den Sinn der Stelle nur ungenügend.

Vgl. Armin Wenz, Neutestamentliche Exegese in der Schule Melanchthons. Antrittsvorlesung als Professor für Neues Testament an der Lutherischen Theologischen Hochschule, Oberursel, am 30. Juni 2024, in: Lutherische Theologie und Kirche 48, 2024, 131-158.

<sup>39</sup> Wenz, Philologia Sacra, 427.

weisen [...]“<sup>40</sup>

Im dritten Schritt bedenkt Glassius das Wunder der Erhaltung des zur Erinnerung für spätere Generationen in der Bundeslade aufbewahrten Manna, das im Unterschied zum in der Wüste verbliebenen nicht in der Sonne zerschmolzen war (2. Mose 16,20-21.32-34). Hierin erkennt er einen Hinweis auf die dreifache Bewahrung der Schrift. Die erste Bewahrung betrifft die heilsgeschichtliche Bewahrung derselben bei „dem Volck Gottes / den Juden“, denen „solche Schrift erstlich beygelegt / und ihm anvertraut war“ (Sir 24, Röm 3,2), sowie durch die Kirche. Dazu tritt die individuelle Bewahrung des Wortes im Herzen der christlichen Hörer, die das Wort als „Krüglein“ fassen und dadurch das ewige Leben empfangen.<sup>41</sup>

Hier kommt Glassius nun auch auf die Pflicht der Kirchenlehrer, der Pastoren und Professoren, zu sprechen, dafür zu sorgen, „daß ein jeder an seinem Ort / und nach seiner Gebühr / das himlische süsse Manna Göttliches Worts aufs fleisigste und sorgfältigste bewahren / und auf die Nachkommen bringen soll.“ Die Kirchenlehrer kommen dieser Pflicht nach, indem sie die Schriftauslegung pflegen und so für die Reinerhaltung des göttlichen Worts vom Sauerteig der falschen Lehre sorgen. Darin, dass das Manna in der Bundeslade zusammen mit den Tafeln des Gesetzes und der Aaronsrute aufbewahrt wurde (2. Mose 16,33; 4. Mose 17,25), erkennt Glassius einen Hinweis auf die für die Schriftauslegung grundlegende Unterscheidung von Gesetz und Evangelium.<sup>42</sup>

Zuletzt entnimmt Glassius im vierten Schritt den Angaben in der Schrift über das Manna die Ermahnung, dass man in der Kirche so mit dem Wort Gottes umgehen soll, dass keiner jemals Mangel daran hat.<sup>43</sup> Das gilt um so mehr, als das Manna wie das Wort Gottes eine Speise auf dem Weg zu einem von Gott gesetzten Ziel ist. Im Falle des Manna ist das Ziel das gelobte Land, im Falle des Wortes Gottes ist es die Ewigkeit, das himmlische Jerusalem.<sup>44</sup> So wie Israel im gelobten Land kein Manna mehr braucht, werden wir Christen im Himmel keine Bibel und keine Prediger mehr brauchen. Damit wir aber dort ankommen, sind wir unser irdisches Leben lang umso mehr auf diese Gottesgaben angewiesen.

### **3.2 Die Schrift als Freudentrank: Der Wein als Bild für Gottes Wort**

Nachdem wir nun in diesem Vortrag schon so viel von Bildern gehört haben, will ich jetzt endlich auch ein Bild zeigen (siehe Seite 151), nämlich das Titelblatt des ersten Bandes der vierbändigen Prophetischen Spruch-Postille von Salomon

<sup>40</sup> Ebd.

<sup>41</sup> Vgl. hierzu aus einem Lied von Johann Heermann (ELKG<sup>1</sup> 156,2; ELKG<sup>2</sup> 232,2): „Du bist die lebendige Quelle, zu dir ich mein Herzkrüglein stelle; lass mit Trost es fließen voll, so wird meiner Seele wohl. Kyrieleison.“

<sup>42</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt ausführlicher Wenz, *Philologia Sacra*, 427-428.

<sup>43</sup> Bezugspunkt ist dabei 2. Mose 6,18+21 sowie die Rezeption dieser Stelle in 2. Kor 8,14-15, wo es heißt: „Jetzt helfe euer Überfluss ihrem Mangel ab, damit auch ihr Überfluss eurem Mangel abhelfe und so ein Ausgleich geschehe, wie geschrieben steht: ,Wer viel sammelte, hatte keinen Überfluss, und wer wenig sammelte, hatte keinen Mangel.“

<sup>44</sup> Vgl. Wenz, *Philologia Sacra*, 428-429.

Glassius.<sup>45</sup> In diesem Werk legt der Gothaer Theologe die Sonntagsevangelien im Licht prophetischer Texte aus dem Alten Testament aus.

Betrachten wir das Titelblatt von oben nach unten, so entdecken wir zunächst in einer Art Medaillon auf einem schachbrettgemusterten Boden die 16 Schriftpropheten des Alten Testaments, die alle jeweils ein aufgeschlagenes Buch in Händen tragen. Über ihnen kommt aus einer lichten Wolke, deren Strahlenkranz die Prophetenhäupter umfängt, eine Taube geflogen. Das Medaillon wiederum hat einen verzierten Rahmen, in dem als Inschrift zu lesen ist: „Der Geist des Herrn hat durch sie geredt. 2. Sam 23. v. 2. 2. Pet 1. v. 21.“<sup>46</sup> Damit sind eine alttestamentliche und eine neutestamentliche Grundstelle für die Inspiration der Schrift aufgerufen.

Christus aber steht auf einem Podest links vom Buchtitel, auf den er mit dem Zeigefinger der rechten Hand deutet, während er in der linken Hand ein geöffnetes Buch in die Höhe hält. Hier drängt sich als Assoziation Ps 40,8 auf, wo es heißt: „Da sprach ich: Siehe, ich komme; im Buch ist von mir geschrieben.“ Auf der anderen Seite des Titels steht auf einem weiteren Podest mit der Inschrift „Die Christliche Kirche“ eine Frauenfigur, die den Kreuzstab in Händen hält. Unterhalb des Buchtitels halten zwei Putten einen Vorhang, auf dem mit Mt 13,52 die Aufgabe der Schriftauslegung mit Jesu eigenen Worten umschrieben ist: „Ein jeglicher Schriftgelärter zum Himmelreich gelährt ist gleich einem Haußvatter der auß seinem Schatz Altes und Newes herfürträgt.“

Diese Aufgabe wird durch zwei weitere Medaillons rechts und links oben bildtheologisch vertieft. Diese beinhalten als Inschriften jeweils zwei Bibelstellen, deren beide oberen dem 7. Kapitel des Hoheliedbuches entnommen sind. Dieses Kapitel bietet ein Wechselgespräch dar zwischen Braut und Bräutigam und damit zwischen Christus und seiner Kirche.<sup>47</sup> Gegenstand des Gesprächs der beiden Liebenden ist die Frucht des Weinstocks, deren Genuss als Bild für den heilsamen Gebrauch des Wortes Gottes durch die Kirche verstanden wird.

Dabei wird der Genuss des „fernigen“ Weins mit der Hochschätzung der „alten Propheten“ verglichen und vom Bräutigam der Braut herzlich anempfohlen, wenn dieser zu ihr sagt (Hld 7,9 im Medaillon): „Deine Kehle (lass sein) wie guten Wein, der meinem Freund glat eingehe und rede von Fernigem“.<sup>48</sup> Als

<sup>45</sup> Vgl. a. a. O., 866. Den folgenden Abschnitt nehme ich in Teilen herüber von dort (Wenz, Philologia Sacra, 417-420).

<sup>46</sup> Bei 2. Sam 23,2 handelt es sich um einen Ausschnitt aus „den letzten Worten Davids“, der hier von sich selbst bekennt: „Der Geist des HERRN hat durch mich geredet, und sein Wort ist auf meiner Zunge.“ Zu 2. Petr 1,21 vgl. oben Anm. 30.

<sup>47</sup> Glassius hat das Hohelied in der Kurfürstenbibel selber interlinear kommentiert. Er gliedert dabei in seiner Auslegung Hld 7 in zwei Teile. Demnach geht es in den Versen 1–9 um Worte Christi als des Bräutigams an seine Braut, die Kirche. Die Verse 10–13 enthalten gleichsam als Antwort die Worte der Kirche als der Braut Christi zu ihrem Bräutigam.

<sup>48</sup> Glassius‘ Ausdeutung von Hld 7,9 in der Kurfürstenbibel lautet wie folgt: „Und deine Kehle (deine Rede / Cap. 5. v. 16. la. seyn) wie guter Wein / der meinem Freunde (den Gläubigen / die meine Freunde sind / Joh 15. v. 14.) glatt eingehe / (laß mein Wort unter dir reichlich wohnen / in aller Weisheit / lehret und vermahnet euch selbst / und singet dem HErrn in eurem Hertzen / Col. 3. v. 16.

neutestamentliche Parallelstelle bietet dasselbe Medaillon Joh 5,39 dar, wo Christus seine Hörer zum Erforschen der Schrift auffordert, in der sie das Zeugnis von ihm finden.<sup>49</sup> So ergibt sie als Aufgabe der Kirche als Braut Christ, die Christen als Freunde Christi durch das Wort Gottes wie mit einem guten Wein zu versorgen, wobei der fernige Wein des Alten Testaments nicht ausgeschlossen werden soll. Denn auch dort finden sie Christus selbst als Geber des ewigen Lebens und ewiger Freude.

Das andere Medaillon auf der Seite des Standbildes von der Kirche präsentiert die Antwort der Braut aus Hld 7,13: „Mein Freund ich habe dir beide heurige vnd fernige behalten [...]“<sup>50</sup> Damit aber erkennt und bekennt sich die Kirche als von ihrem Herrn geliebte und mit altem und neuem Wein beschenkte Braut und damit als Bewahrerin der Schriften Alten und Neuen Testaments, auf deren Auslegung auch die Inschrift des Vorhangs aus Mt 13,52 hinweist. Dass diese Aufgabe eine große Herausforderung ist, kommt darin zum Ausdruck, dass dem Vers aus Hld 7,13 als zweiter Text die Bitte aus Psalm 119,43.80 entspricht: „Nimb ja nicht von meinem Munde das Wort der warheit. Mein Hertz bleibe rechtschaffen in deinen Rechten.“

Somit wird erkennbar: Schriftauslegung und Predigt vollziehen sich im Nachzeichnen des geistgeleiteten Gesprächs Christi mit seinen Propheten und seiner Propheten mit ihm als Dialog des Bräutigams Christus mit seiner Braut, der Kirche. Dadurch, dass die Propheten in der Schrift Auskunft geben über dieses Gespräch, an dem sie teilnehmen durften, ziehen sie uns als Leser und Glieder der Kirche mit hinein in den heilsamen, Leib und Seele erquickenden Dialog mit Christus als dem Herrn und Haupt der Kirche.

Die Metapher des Weingenusses, die den Zielpunkt der Vorrede von Glassius darstellt, bestätigt aber zum wiederholten Male, dass es in der Auslegung und Anwendung der heiligen Schrift immer um die Verbindung von Wahrheitsgewissheit und Sinnenfreude geht. Die Schrift will von uns gebraucht und genossen werden als Lebensbrot und als Freudentrank. In der unrevidierten Lutherbibel von 1545 heißt es in Ps 36,9: „Sie werden truncken von den reichen Gütern deines Hauses. Und du tränckst sie mit Wollust wie mit einem Strom.“ Und noch einmal im Hohelied Salomos hören wir die Rede des Bräutigams, der da ruft (Hld 5,1): „Esst meine Freunde und trinkt und werdet trunken von Liebe!“

---

welches eurer Seelen süsser Reben=Saft vnd kräftige Stärckung ist / Cap. 5. v. 1.) und rede von Fernigem / vergiß meiner lieben alten Propheten nicht / sondern laß derselben Schrifften / nebenst den Schrifften der Aposteln und Evangelisten / dir treulich befohlen seyn / Joh. 5. v. 39. Luc. 16. v. 29. C. 24. v. 44. 45. 1. Cor. 15. v. 3. 4., 2. Tim. 3. v. 15. 16. Denn es ist beydes ein herrlicher Freuden=Wein des Heil. Geistes / Esa. 55 v. 1. jener zwar gleichsam ein Ferniger / dieser aber ein Heuriger / so im neuen Gnaden=Jahr erwachsen / Esa. 61. v. 2. Joel. 3. v. 18.“<sup>49</sup>

<sup>49</sup> Vgl. Joh 5,39: „Ihr sucht in den Schriften, denn ihr meint, ihr habt das ewige Leben darin; und sie sind's, die von mir zeugen.“

<sup>50</sup> Der Zusatz „vide Bibl. Ernestin.“ ist ein Literaturhinweis auf die Weimarer Kurfürstenbibel, die nach ihrem Förderer, Herzog Ernst dem Frommen von Sachsen-Gotha, auch als „Biblia Ernestina“, als ernestinische Bibel, bezeichnet wurde.

